

Exkursion: Essen-Fischlaken, Bergbaugeschichte

Leitung & Text: TILL KASIELKE, Datum: 06.10.2019

Einleitung

Die Ruhrhöhen und das Hespertal in Essen-Fischlaken südlich des Baldeneysees sind heute eine ruhige, von Wald und Landwirtschaft geprägte Gegend. In der Vergangenheit wurde hier jedoch umfangreicher Bergbau betrieben und insbesondere das Hespertal entwickelte sich zu einer frühen Industrielandschaft. Hiervon zeugen unzählige Pingen in den Wäldern, Bergehalden und weitere Zechenrelikte sowie die heute noch als Museumsbahn verkehrende Hespertalbahn. Die Exkursionsroute folgt dem von ZIMMERMANN (1997) und TIEDT (2019) beschriebenen Wanderweg „Auf den Spuren des Ruhrbergbaus in Heidhausen“. Der Rundweg beginnt am ehemaligen Sportplatz im Volkswald und führt über ein namenloses Tälchen ins Hespertal, durch welches man zum Baldeneysee gelangt. Entlang des Seeufers führt der Weg über die Halde Pörtingsiepen entlang der Hespertalbahn bis zum südlichsten Punkt des Sees. Von dort geht es durch das Tal des Moosbaches, vorbei an der ehemaligen Zeche Kaiserin Augusta, hinauf zu den Höhen der Hammer Mark, um schließlich wieder hinab ins Hespertal und von dort zurück zum Volkswald zu führen (Abb. 1).

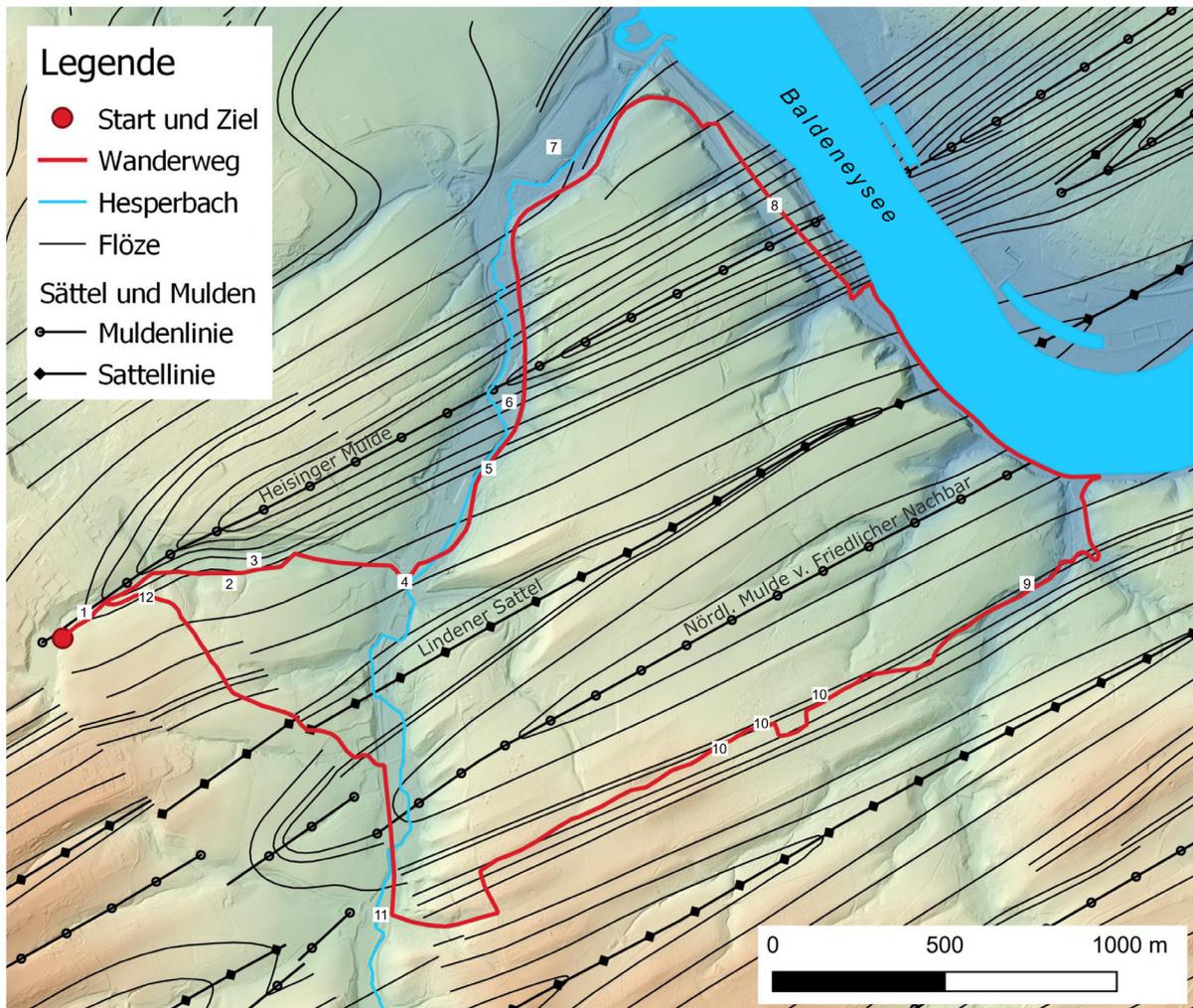


Abb. 1: Übersichtskarte zum Rundwanderweg (T. KASIELKE, verwendete Geodaten: GEOLOGISCHER DIENST NRW 2019, LAND NRW 2019). Stationen: 1 Pingen in Flöz Sonnenschein, 2 Schürfgaben, 3 kleine Halde am Schacht 5 von Richradt, 4 Hesperbrück, 5 Trasse der ehemaligen Hespertalbahn, 6 Schacht Dreckbank, seit 1880 zu Richradt, 7 Zeche Pörtingsiepen, 8 Halde Pörtingsiepen, 9 Zeche Kaiserin Augusta, 10 Pingen in Flöz Finefrau, 11 Damm der Schmalspurbahn und Bläufabrik, 12 Schachtpingen.

Geologischer Überblick

Die im Exkursionsgebiet zutage tretenden Schichten gehören zur Witten- und Bochum-Formation (Oberkarbon, Westfal A) und umfassen den Abschnitt zwischen den Flözen Mausegatt und Johann (Abb. 2). Die geologische Struktur wird bestimmt durch den Faltenbau des Gebirges. Wie im gesamten Ruhrkarbon verlaufen die Faltenachsen von Westsüdwest nach Ostnordost, wodurch auch die Kohleflöze in dieser Richtung ausstreichen. Die bestimmenden Strukturen sind (von Nord nach Süd) die Heisinger (= Generaler) Mulde, der Lindener Sattel sowie die Nördliche Mulde von Friedlicher Nachbar (Abb. 1).

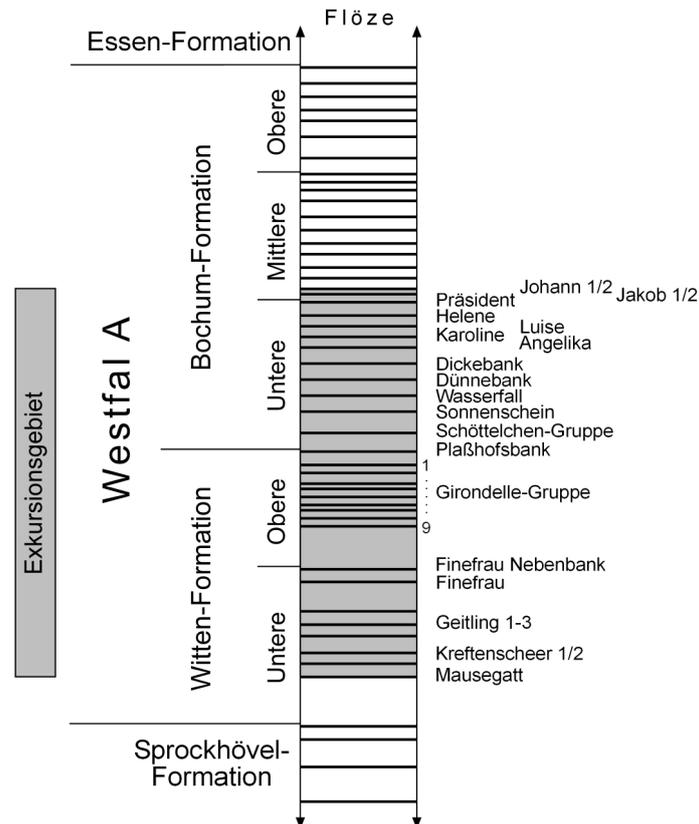


Abb. 2: Stratigraphische Einordnung der Flöze im Exkursionsgebiet (T. KASIELKE).

Kohle, Kalk und Erz im Hespertal

Seit dem Spätmittelalter entwickelte sich das Hespertal zu einer vom Bergbau geprägten Gewerbe- und Industrielandschaft. Die Wasserkraft diente dem Antrieb mehrerer Mühlen und Eisenhämmer. Es wurden Eisengeräte für den landwirtschaftlichen und häuslichen Gebrauch gefertigt. Steinkohle wurde an den Hängen des Hespertals gewonnen, wo zahlreiche Kohleflöze direkt an der Geländeoberfläche ausstreichen. Im Großraum Velbert wurden neben Blei und Alaun vor allem Eisenerze und Kalkstein abgebaut.

Die Zeche Stolberg aus Velbert-Hefel errichtete 1870 im Hespertal an der Kreuzung Hesperbrück (heutige Straßenkreuzung Pörtingsiepen-Hespertal-Hammer Straße) drei Kalktrichteröfen und 13 Jahre später einen der damals modernsten Kalkringöfen. Hier wurde Kalk gebrannt, um ihn als Zuschlagstoff in der Eisenhütte Phönix in Kupferdreh zu verwenden. Zudem diente der Branntkalk als Rohstoff für die Zementherstellung und als Dünger für die Landwirtschaft. Anfang des 20. Jh. stellten die Kalksteinwerke bei Velbert ihren Betrieb ein und in der Folge schloss auch 1914 die Kupferdreher Phönixhütte. Am Standort des 1916 stillgelegten Kalkwerks in Hesperbrück wurde 1920 eine Ziegelei errichtet,

die bis 1971 jährlich mehrere Millionen Ziegel brannte (INFOTAFEL HESPERBRÜCK, WEBER 2012).

An ein weiteres Gewerbe im Hespertal erinnert der Straßensname „An der Bläufabrik“. Hier wurde 1772 durch einen Kaufmann aus Velbert eine Blaufarbenfabrik errichtet, die aus Kobalterzen und Alaun blaues Glas herstellte. Das in einer Mühle zum Pulver gemahlene Glas, die sog. Schmalte, diente in Porzellanmanufakturen als Unterlasurfarbe und wurde bis nach Delft gehandelt. Während Kobalt aus dem Wittgensteiner Land bezogen wurde, konnte Alaun direkt im Hespertal gewonnen werden, insbesondere durch die Grube „Aurora“ in Velbert-Hefel (BUSCHMANN 2010).

Hespertalbahn

Mit steigender Rohstoffnachfrage errichtete man 1852/1853 eine schmalspurige Pferdeschleppbahn von den Gruben bei Heiligenhaus zu denen in Velbert. Sie wurde wenig später durch das Hespertal und entlang der Ruhr bis zur Phönixhütte in Kupferdreh verlängert. 1877 wurde die Hespertalbahn zwischen Zeche Richradt und Kupferdreh von Schmalspur- (720 mm) auf Normalspur (1423 mm) umgebaut und auf den Betrieb mit Dampflokomotiven umgestellt. Der obere Trassenabschnitt wurde zunächst weiter als Pferdebahn betrieben, bis man auch hier 1879 die Pferde durch schmalspurige Lokomotiven ersetzte (WEBER 2012). Südlich der Bläufabrik ist auf knapp 200 m Länge der Damm erhalten, auf dem die Schmalspurbahn verlief (Abb. 3).



Abb. 3: Damm der alten Schmalspurbahn im Hespertal an der ehemaligen Bläufabrik (T. KASIELKE).



Abb. 4: Strecke der Museumsbahn zwischen Ruhrsteilhang und Halde Pörtingsiepen (T. KASIELKE).



Abb. 5: Hirschzungenfarn, *Asplenium scolopendrium* (T. KASIELKE).



Abb. 6: Braunstielliger Streifenfarn, *Asplenium trichomanes* (T. KASIELKE).

1916 legte man die Schmalspurbahn still und baute die Gleisanlagen ab. Die normalspurige Strecke zwischen Hesperbrück und Kupferdreh diente bis 1973 weiter dem Personenverkehr und dem Transport von Bergematerial, Kohle und Ziegeln. An das offizielle Ende der Hespertalbahn schloss sich quasi lückenlos der Betrieb als Museumsbahn an, die bis heute zwischen Haus Scheppen und Kupferdreh verkehrt (Abb. 4). Im Hespertal ist die Trasse zwischen Hesperbrück und dem Baldeneysee zu einem Rad- und Wanderweg umgebaut. An den Mauern entlang der Trasse hat sich im Bereich von Schacht Dreckbank eine üppige Mauervegetation entwickelt. Neben mehreren Exemplaren des Hirschzungenfarns (*Asplenium scolopendrium*, Abb. 5) fallen Massenbestände des Braunstieligen Streifenfarns (*Asplenium trichomanes*, Abb. 6) ins Auge.

Entwicklung des Steinkohlenbergbaus

Urkundlich belegt ist der Kohleabbau im Exkursionsgebiet für das Jahr 1578. Die Anfänge des Steinkohlenbergbaus liegen jedoch wie so oft im Dunkeln. Die vielen zutage tretenden Kohleflöze führten sicher schon früh zur einfachen Kohlengräberei. Die Untersuchung zweier Kohleschürfgruben in Heidhausen deutet auf deren Entstehung im 14. Jh. hin (HOPP 2019). Im 18. Jahrhundert wurde bereits umfangreicher Stollenbergbau betrieben. Der Übergang zum Tiefbau erfolgte im 19. Jahrhundert. Die einst zahlreichen Kleinzechen schlossen sich im Laufe der Zeit zusammen oder wurden übernommen. Der Bergbau endete schließlich mit der Stilllegung der Zeche Ver. Pörtingsiepen/Carl Funke im Jahre 1973, was zugleich das Ende des Steinkohlenbergbaus im gesamten Ruhrtal bedeutete.

Pingen

Entlang des Weges finden sich immer wieder Pingen unterschiedlicher Größe und Form (Abb. 7–10). Unzählige weitere Pingen sind in den Waldgebieten abseits des Weges erhalten geblieben. Bei vielen Pingen dürfte es sich um Kohlengräberlöcher handeln. Gleich zu Beginn des Rundweges finden sich links und rechts des Weges rundliche bis ovale Löcher, in denen wahrscheinlich von der Oberfläche aus die Flöze Sonnenschein und Wasserfall abgebaut wurden (nach Abgleich mit der Karte des Steinkohlengebirges, GEOLOGISCHER DIENST NRW 2019). Eine vermutlich ebenfalls sehr alte Spur des Bergbaus ist ein Schürfgraben im Volkswald. Der schmale Graben führt quer zum Streichen der Flöze den Hang hinauf und diente wohl dem Auffinden der Flöze (TIEDT 2019). Andere Pingen entstanden durch das Nachsacken eines unzureichend verfüllten Bergbauschachtes (Schachtpingen) oder durch Sackung und Einbrechen oberflächennaher Abbauhohlräume und Stollen (Einsturzpingen).



Abb. 7: Ovale Pinge in Flöz Sonnenschein (T. KASIELKE).



Abb. 8: Runde Pinge in Flöz Wasserfall (T. KASIELKE).



Abb. 9: Unregelmäßig geformte Pinge in Flöz Finefrau (T. KASIELKE).



Abb. 10: Grabenartige Pinge in Flöz Finefrau (T. KASIELKE).

Zeche Richradt

Eine Urkunde über die Abgabe des Kohlenzehnten belegt den Kohlenabbau am Richradter Berg im Jahre 1578. Hieraus entwickelte sich Anfang des 18. Jahrhunderts die Zeche Richradt. Aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts stammt eine der ältesten Belehnungs-urkunden vom Abt von Werden: Dem Advokat Schmitz und seinen Gewerken wurde gestattet, „...die im Richradter Berg befindlichen Kohlenbänke sowohl, als die im Nöckersberg durch zwei Kniepen [= kleine Verwerfungen] abgeschnittenen Kohlenbänke nicht nur durch einen Mittelstollen von dem Unter Hesper-Bach an, sondern auch danebst durch einen tiefsten anzulegenden Erbstollen aus des Nöckermanns Wiese von der Ruhr an trocken zu machen und also bergmännisch zu bekohlen...“ (HUSKE 1998: 814). Im frühen 19. Jh. sind zahlreiche Schächte in Betrieb. Im Jahr 1854 beginnt man mit dem Stollentiefbau (Unterwerksbau), bei dem unterhalb der Stollensohle abgebaut wurde. Das dort anfallende Wasser wurde mit Hilfe einer Dampfmaschine auf das Niveau des Stollens gepumpt und durch diesen ins Hespertal abgeführt. Der eigentliche Tiefbau begann 1880 mit der Übernahme von Zeche Dreckbank und dem gleichnamigen Förderschacht. Im Jahr 1901 wurde dort die sechste Sohle in einer Tiefe von 380 m angesetzt. Nachdem die besseren Flözpartien abgebaut waren, wurde die Zeche 1910 stillgelegt (HUSKE 1998). Im Volkswald kann man noch die kleine Halde des Schachtes 5 von Richradt erkennen (Abb. 11). Der Schacht Dreckbank ist heute eingezäunt und mit einem Gitter abgedeckt (Abb. 12).

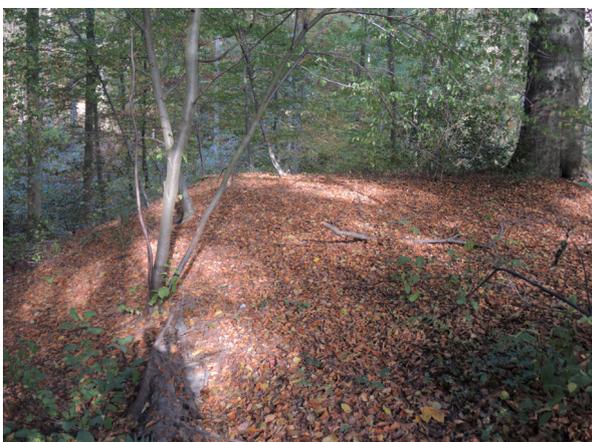


Abb. 11: Kleine Halde an Schacht 5 von Zeche Richradt (T. KASIELKE).



Abb. 12: Abgedeckter und eingezäunter Schacht Dreckbank (T. KASIELKE).

Zeche Kaiserin Augusta

Die Zeche lag am Augustaweg, der vom Baldeneysee durch das Moosbachtal hinauf zur Hammer Straße führt. Entlang des Weges sind noch Mauerreste der Zeche zu sehen (Abb. 13). Die Vorgänger der Zeche reichen zurück bis ins späte 18. Jahrhundert (Quetterbank, Abb. 14). Zur Zeit der Zeche Königin Augusta ereignete sich im Jahre 1867 ein Unglück: Die Grube soff bei einem starken Gewitter ab und alle Bergleute ertranken; insgesamt waren 15 Tote zu beklagen.

Die Zeche Kaiserin Augusta entstand durch Konsolidation im Jahre 1873 (Abb. 14). 1880 setzte man die dritte Tiefbausohle in einer Tiefe von 205 m an (-124 m NN). Zu dieser Zeit waren 93 Bergleute beschäftigt. Aufgrund starker Wasserzuflüsse und fehlender finanzieller Mittel ging das Bergwerk 1892 in Konkurs und wurde von Ver. Pörtingsiepen übernommen (HUSKE 1998).



Abb. 13: Mauerreste der Zeche Kaiserin Augusta (T. KASIELKE).

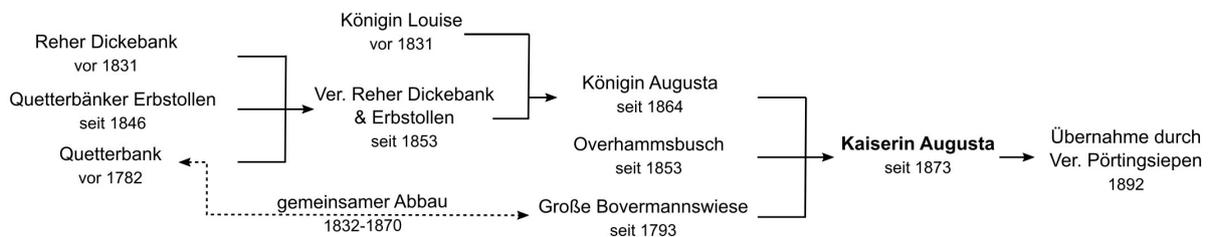


Abb. 14: Stammbaum der Zeche Kaiserin Augusta (nach Anhaben in HUSKE 1998).

Zeche und Halde Pörtingsiepen

Die am Ausgang des Hespertals gelegene Zeche Pörtingsiepen entwickelte sich seit dem 19. Jahrhundert zur größten Zeche im Exkursionsgebiet. 1967 erfolgte der Verbund mit Carl Funke, wodurch eine Jahresförderung von gut einer Million Tonnen erreicht wurde. Dennoch endete die Förderung auf Pörtingsiepen zum Jahresende 1972. Vier Monate später folgte die Gesamtstilllegung. Die Schächte wurden verfüllt und die Tagesanlagen auf Pörtingsiepen abgerissen. Erhalten geblieben ist die schmale, etwa 600 m lange und 15 m hohe Bergehalde (Abb. 15) am Südufer des Baldeneysees (Abb. 16). Auf ihr hat sich durch spontane Ansiedlung ein Birkenwald entwickelt, in dessen Unterwuchs langsam andere Gehölze heranwachsen. Der in der Krautschicht stetig vertretene Salbei-Gamander (*Teucrium scorodonia*) verweist auf die sauren, nährstoffarmen Böden des Standortes.



Abb. 15: Birkenwald auf der Halde Pörtingsiepen (T. KASIELKE).



Abb. 16: Blick auf den Baldeneysee (T. KASIELKE).

Literatur

- BUSCHMANN, W. 2010: Blaufarbenfabrik in Heidhausen. – In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. <https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-WBuschmann-20100314-0003> [07.10.2019].
- GEOLOGISCHER DIENST NRW 2019: Informationssystem Geologische Karte des Rheinisch-Westfälischen Steinkohlengebietes 1:10 000. – Datenlizenz <https://www.govdata.de/dl-de/by-2-0> [04.10.2019].
- HOPP, D. 2019: Archäologische Spuren zum Bergbau in Essen. Vom Steinbeil bis zur Grubenlampe. – Essen.
- HUSKE, J. 1998: Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier. Daten und Fakten von den Anfängen bis 1997, 2. Aufl. – Bochum.
- LAND NRW 2019: Digitales Geländemodell und Gewässerstationierungskarte NRW. – Datenlizenz <https://www.govdata.de/dl-de/by-2-0> [04.10.2019].
- TIEDT, M. 2019: Bergbauwanderweg Auf den Spuren des Ruhrbergbaus in Heidhausen. – <http://www.ruhrkohlenrevier.de/wwheidhausen.html> [04.10.2019].
- WEBER, C. 2012: Die Hespertalbahn in Essen. – In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. <https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-CW-20100310-0001, pdf-Datei> [07.10.2019].
- ZIMMERMANN, E. 1997: Auf den Spuren der Ruhrbergbaus. Bergbau- und industriegeschichtliche Wanderwege im Werdener Land. – Essen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Bochumer Botanischen Vereins](#)

Jahr/Year: 2020

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Kasielke Till

Artikel/Article: [Exkursion: Essen-Fischlaken, Bergbaugeschichte 181-187](#)